

ÄGYPTEN HEUTE

Thebanische Spaziergänge

Hassan Fathy

Das Sammeltaxi bringt uns zur Kreuzung nach Esna und Negade (Naqada). Wir fahren noch etwas weiter in Richtung Memnonkolosse, bis an der rechten Straßenseite die letzte Häusergruppe erscheint; hier verlassen wir das rumpelnde Gefährt.

Am Straßenrand wartet schon der junge Mohammed, der vor einigen Jahren Mitglied des Grabungsteams unseres Basler-Projekts MISR (Mission Siptah - Ramses X.) im Tal der Könige war. Mohammed wohnt hier, im Weiler New Gourna, der von den Einheimischen einfach „Hassan Fathy“ genannt wird.



Abb. 1: Der Eingang ins Theater

Eine breite, ungeteerte Strasse führt in die Agglomeration. Rechts steht ein breites, neues Gebäude, mit „Ahmed Abd el Rada Adobe House“ angeschrieben. Darunter steht noch, dies sei das Haus von Hassan Fathy gewesen.



Abb. 2: Blick ins Theater

„Das ist – entgegen der Aufschrift – nicht das ehemalige Wohnhaus von Hassan Fathy. In diesem neuen Haus befindet

sich einfach ein Art touristischer Souvenirladen,“ erklärt uns unser Führer. „Hingegen ist die Moschee dort hinten echt: ein Meisterwerk des großen Architekten. Und gleich hier am Eingang steht links das Theater.“

Ein Schild am Tor des Lehmgebäudes verkündet: „Hassan Fathy Culture Palace Center“.

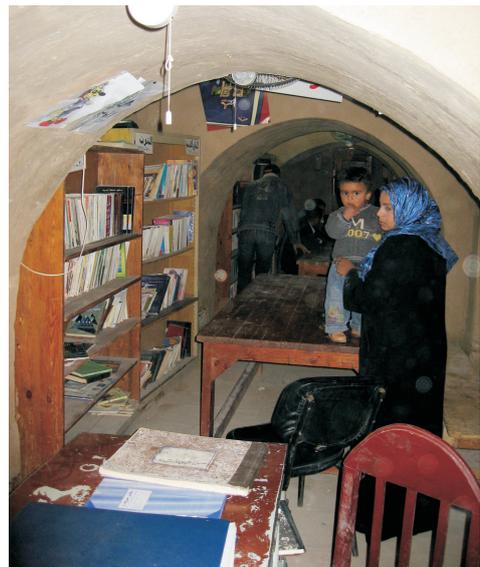


Abb. 3: Die Bibliothek

Die Atmosphäre im Innern ist wohltuend: das Haus atmet, die Temperatur ist eher kühl. Die klimatisierten Beton-Hotelklötze in Luxor haben diesen Komfort nicht zu bieten! Das eigentliche Theater befindet sich unter freiem Himmel. Aufführungen finden jeweils am Abend statt, wenn die Sonne nicht mehr brennt – und Regen ist in Theben nicht zu befürchten. Die Bühne wird von zwei turmartigen Häusern flankiert, die gleichzeitig als Kulisse dienen und ins Geschehen einbezogen werden können. Auch die Rückwand „spielt mit“: ein Lehmhaus mit Eingangstor, weiteren Türen,

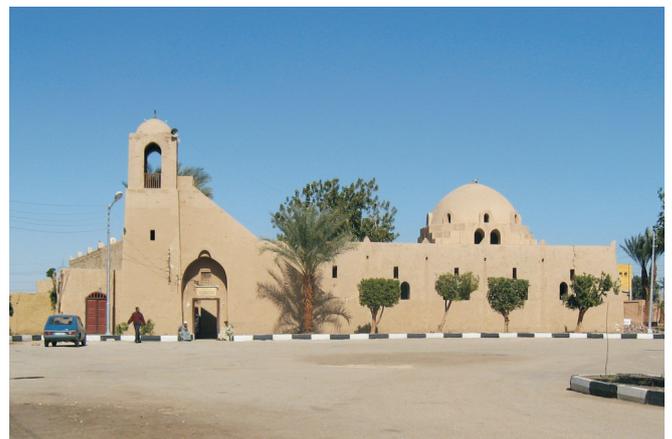


Abb. 4: Die Moschee von New Gourna

Fenstern und einer Treppe, die ins erste Stockwerk führt – ein idealer Spielraum. Unterhalb der Bühne eine quadratische „Orchestra“, die natürlich ebenfalls bespielt wird. Einige Requisiten – Stühle, ein kleines Podest, ein abstrakt gestalteter Baumstrunk – stehen noch herum und warten auf den nächsten Einsatz.

„Das Theater wird immer noch bespielt, vor allem mit populären Volksstücken. Aber auch Konzerte bekannter ägyptischer Musiker finden hier statt.“



Abb. 5: Treppe zum Minarett

Schade, dass in diesen Wochen keine Vorführung stattfindet. Wir wären gerne als Zuschauer dabei gewesen. Die Zuschauerränge begrenzen das Theater nach drei Seiten. Sie bestehen, wie auch die Bühne, aus Kalksteinquadern. Das Ganze macht einen ästhetisch überaus befriedigenden Eindruck von zeitlos schlichter Eleganz.



Abb. 6: Innenhof der Moschee

Dann führt uns Mohammed in die öffentliche Bibliothek, die auch im Hause untergebracht ist: ein einfach eingerichteter länglicher Raum mit Tonnengewölbe. Dem Vernehmen nach wird die Leihbücherei vor allem von jüngeren Frauen frequentiert. Das ist uns in Ägypten auch schon in den Museen aufgefallen: offenbar bemüht sich unter den Einheimischen

in erster Linie das weibliche Geschlecht um Bildung!

Nun spazieren wir zur nahegelegenen Moschee, ebenfalls einem Lehmziegelbau. Einheimische Bautradition verbindet sich hier auf geniale Weise mit dem persönlichen zeitgenössischen Stil Fathys. Eine gerade Außentreppe führt auf das gedrungene Minarett, von dem sich uns eine schöne Sicht auf das Fruchtbland, die neue Schule und das Westgebirge bietet. Links vom Eingang der Moschee liegt ein langgestreckter Raum mit Tonnengewölbe, ähnlich wie die Bibliothek in Theater. Vorne steht eine Wandtafel, an den Seitenwänden lange Lehbänke, eigentliche Mastabas.

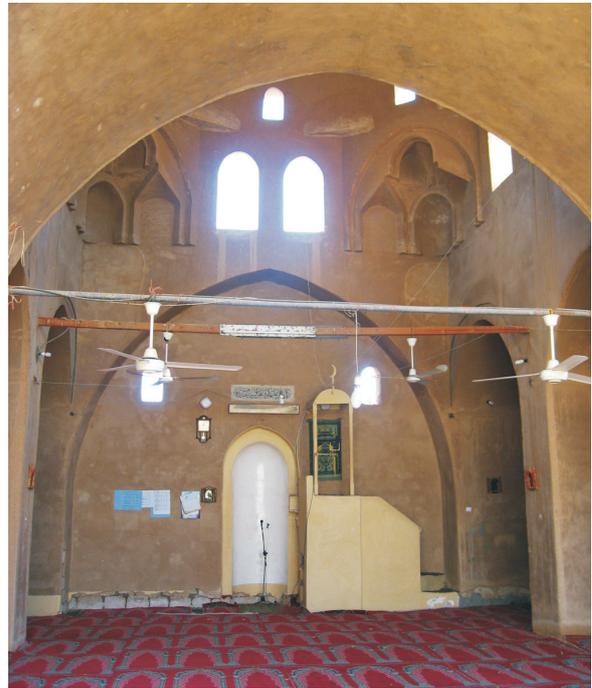


Abb. 7: Gebetsraum

„Jetzt stehen wir in der Koranschule für die Kinder. Lesen, Schreiben und Rechnen wird ihnen hier beigebracht, dazu lernen sie den heiligen Koran kennen.“

Eine Art Katechismusschule also.

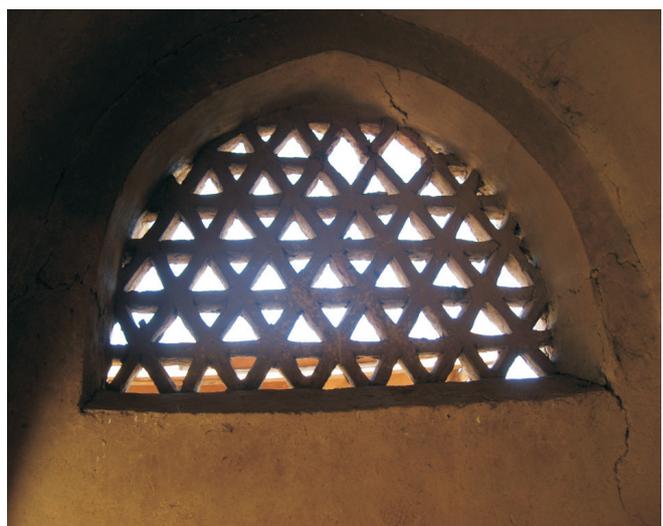


Abb. 8: Eines der charakteristischen Fenster

Der kreuzgangartige bepflanzte Innenhof der Moschee strahlt ländliche Ruhe aus. Gegen ihn öffnet sich der kuppelbekrönte schlichte Versammlungsraum. Sein Boden ist mit einem Gebetsteppich belegt, wie wir ihn aus vielen andern Moscheen kennen. Der Raum wirkt, im Gegensatz zu anderen uns

bekannten Gebetsräumen, sehr hell. Einige Fenster in den seitlichen Arkaden weisen das typische „Saba‘a-Tamanija“-Gitter auf; so benannt, weil die Lehmziegel, aus denen es konstruiert wurde, die Form der arabischen Zahlen Sieben (V) und Acht (Λ) zeigen.

Zu einer Moschee gehören Waschstellen, Duschen und Toiletten. Sie werden von den Bewohnern der Siedlung gerne benutzt, nicht nur zur rituellen Reinigung vor dem Gebet, auch nach der schweißtreibenden Arbeit auf den umliegenden Feldern. Auch in diesen profanen Gemachen herrscht schmucklose Einfachheit. Die Sitze vor den Wasserhähnen sind einfache Steinklötze.

Nach dem Besuch dieser beiden Gebäude ist uns klar: der Architekt verstand es, Funktionalität mit zeitloser Ästhetik zu verbinden – und blieb dabei der einheimischen Bauart treu.

Zur Biographie Hassan Fathys

Hassan Fathy wird 1900 in Alexandria geboren. Sein Diplom als Architekt erwirbt er 1926 an der ‚Königlichen Universität Fuad I.‘ in Kairo und arbeitet dann im ‚Department of Municipal Affairs‘. 1936 bis 1946 unterrichtet Fathy als Professor an der ‚Faculty of Fine Arts‘ in Kairo. 1950 ist er Berater bei den Vereinten Nationen für internationale Flüchtlingshilfe. Von 1953 bis 1957 leitet er die Abteilung Architektur der Faculty of Fine Arts in Kairo. 1969 erscheint bei der ‚American University in Cairo Press‘ sein epochales Werk „Architecture For the Poor“. Dann arbeitet er – zum Teil als Präsident oder Direktor – für verschiedene internationale humanitäre und architektonische Projekte, u.a. für die UNO und die Aga Khan-Stiftung. Natürlich erhält er viele renommierte Preise für sein Werk, nicht zuletzt 1981 den Balzan-Preis, der gerne als „alternativer Nobelpreis“ bezeichnet wird. 1989 verstirbt Hassan Fathy hochgeehrt in Kairo.

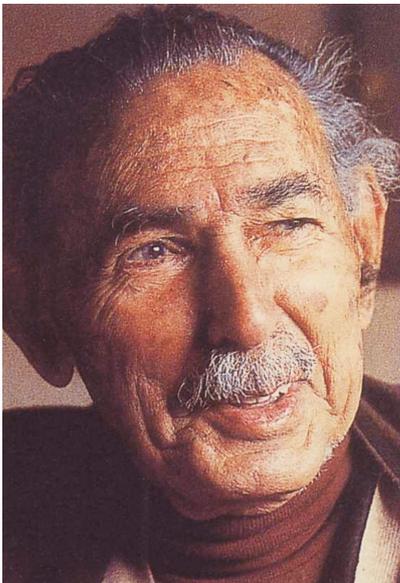


Abb. 9: Hassan Fathy (1900-1989)

Nach dem Zweiten Weltkrieg ereignen sich im Dorfe Schêch Abd el-Gurna, das über den „Gräbern der Nobeln“ am Rande des Westgebirges liegt, einige aufsehenerregende Fälle von Grabräuberei. Die Regierung beschließt daraufhin, die ganze dortige Bevölkerung umzusiedeln und die Häuser abzureißen, um eine archäologische Zone zu gestalten: also genau das, was jetzt und in diesen Jahren in die Realität umgesetzt wird. Der bereits international anerkannte Hassan Fathy wird

damit beauftragt, ein neues Dorf für die Leute von Gurna zu errichten.

In seinem erwähnten Buche „Architecture For the Poor“, das man nur als genial bezeichnen kann (gut geschrieben, immer wieder ins Philosophische schillernd, als *Prélude - Chorale - Fugue - Finale* gegliedert) beschreibt er minutiös die Entwicklung seiner Ideen und den Werdegang der neuen Siedlung. Blättern wir ein wenig darin:

„Für den Menschen ist Schönheit so wichtig wie Schutz.“

„Ein Bauer spricht nicht von Kunst. Er macht sie.“

„Altägyptische Wohnhäuser waren leichte, einfache Konstruktionen mit den klaren Linien der besten modernen Architektur.“

„Traditionelle lokale Bauformen müssen einbezogen werden.“

„Besitzer, Architekt und Handwerker müssen eine aktive „Trinität“ bilden.“

„Architektur muss sichtbarer Ausdruck des Charakters einer Gemeinschaft sein.“

„Entwicklung ohne Selbsthilfe ist eine Unmöglichkeit.“

Man ist versucht, endlos weiter zu zitieren ...



Abb. 10: Die Magazine des Ramesseums: Tonnengewölbe aus Nilschlammziegeln

Während einer Reise nach Assuan und Nubien im Jahre 1941 stellt Fathy fest, dass die Dörfer und die Wohnhäuser der Einheimischen eine überdurchschnittliche Lebensqualität bieten: einfache Lehmhäuser (Lehm ist ein denkbar schlechter Hitzeleiter: ideal im heißen Oberägypten) mit Tonnengewölben und Kuppeln. Viele Kemet-Leserinnen und -Leser werden aus eigener Anschauung wissen, wie malerisch nubische Dörfer sein können. Und das Verblüffende: jedermann im Dorfe, ganz gleich, welchen Beruf er ausübt, ist imstande, ein solches Haus selbst zu bauen! Der Besuch des uralten Simeon-Klosters bei Assuan zeigt Fathy, dass gewölbte Lehmziegelarchitekturen auch dem Zahn der Zeit zu widerstehen vermögen. Diese Erkenntnis wird noch bestärkt durch den Besuch des gerade unterhalb von Schêch Abd el-Gurna liegenden Ramesseums, des Totentempels von Ramses II.: die tonnenförmigen Magazinräume aus Nilschlammziegeln haben mehr als drei Jahrtausende überstanden! Gleichzeitig sieht er die alten thebanischen Klöster mit ihren vielen Kuppeln, in die die aufsteigende Hitze entweichen kann: ein weiteres Plus für die Raumtemperatur. Der Architekt ist überzeugt: wir müssen wieder in der überlieferten Tradition unseres Landes bauen! Das ist relativ einfach: jeder kann

es lernen, das Material (Nilschlammziegel) ist reichlich vorhanden, das Ganze kommt also nicht teuer zu stehen. Zudem sind die Häuser nicht nur schön, sie bieten auch ein ausgezeichnetes Raumklima - und sie sind sehr haltbar.

Fathy schreitet zur Tat. Er erlernt die Techniken zusammen mit nubischen Fachleuten. In 40 Tagen wird sein „Übungs-Haus“ fertiggestellt: das überzeugt ihn von der Richtigkeit seiner Idee. Auch der Chef der Restaurations-Abteilung des Altertümer-Departements, Alexander Stoppelaere, und der bekannte Ägyptologe Abbé Drioton sind begeistert davon und sagen ihre Unterstützung zu. Als neuer Standort für das Dorf wird ein Platz weitab von den antiken Gräbern gesucht und gefunden: an der Strasse zwischen den Memnon-Kolossen und der Esna-Negade-Kreuzung. Von 1945 bis 1947 soll das Projekt *New Gournas* realisiert werden. 900 Familien sollen umgesiedelt werden. Das heißt, dass in einem Monat 30 Häuser errichtet werden müssen.



Abb. 11: Kloster von El-Tôd

Im alten Dorf muss Fathy Überzeugungsarbeit leisten, denn die Leute wollen eigentlich nicht weg von hier. Er sitzt jeweils nicht nur mit einer einzigen Familie zusammen, sondern mit benachbarten Familien; meistens sind es derer drei, die auch in der neuen Siedlung eine *neighbourhood* bilden sollen. Wie ergänzen sie sich gegenseitig? Was sind ihre Bedürfnisse? Wie können sie sich gegenseitig helfen? Da im Hause die Frauen herrschen, die nicht so leicht anzusprechen sind, ist es schwierig, an die nötigen Informationen zu gelangen. Aber durch seine umgängliche Art erfährt er, was in einer Küche wo stehen oder hängen soll, wie es mit dem Feuern ist, dass das Bett im Schlafzimmer eine ähnlich prominente Stelle einzunehmen hat wie das von weiland Odysseus... Und wie wird der Stall angegliedert? Ihre alten Häuser sehen die Bewohner, die vorwiegend Bauern sind, mehr oder weniger als Erweiterung der Ställe.

Ein Dorf hat auch öffentliche Gebäude. Eine Moschee, der Markt, die Schule, ein Theater, das auch für Hochzeitsfeste benutzt werden kann, Cafés, ein Hammam sollen entstehen. Sie haben sich in das Gesamtbild einzufügen und Akzente zu setzen. Und die Gesamtanlage muss unregelmäßig sein, sonst lebt sie nicht!

Fathy zeichnet Pläne. Die meisten bieten den Anblick der üblichen Architektenpläne: exakte Zeichnungen und Angaben, die Auskunft über alle Bauteile und die Raumgliederung geben. Jedes Haus wird um einen zentralen Hof gebaut. Die Häuser sollen aber nicht nur Kopien der verlassenen Behausungen sein. Wichtig ist für Fathy, dass darin – im Gegensatz zu den alten Wohnungen – ein gesundes und hygienisches Leben möglich ist. Moderne Errungenschaften wie fließendes Wasser oder Kanalisation sollen also keineswegs ausgeklammert werden.

Für die zukünftigen Bewohner und für die Regierung, die auch nicht nur aus Fachleuten besteht, erstellt er wunderschöne Gesamtpläne des zukünftigen Dorfes, in Farben und mit altägyptischen Motiven verziert: wahre Kunstwerke, die das Auge erfreuen.

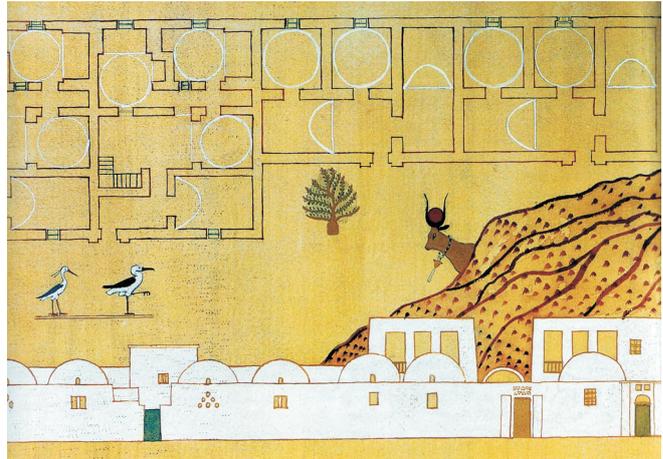


Abb. 12: Ausschnitt aus Fathys Übersichtsplan von New Gournas: altägyptische Motive wie „Die Kuh aus dem Westgebirge“ sind einbezogen

Fathy sieht New Gournas durchaus als Pilotprojekt in Sachen „unterstützte Selbsthilfe“ und hofft, dass das Beispiel im ganzen Lande Schule machen wird.

* * *

Wir sind inzwischen auf dem Marktplatz schräg gegenüber der Moschee angekommen. Auf dem Wochenmarkt könnten sich die Frauen einmal in der Woche frei bewegen, das ist ihre Domäne. Auch hier wieder Gewölbe-Architektur. Vorgelagert sind Arkaden, jeder Bogen weist eine kleine Kuppel auf. Der Anblick ist aber eher traurig: alles wirkt vergammelt. „*Der Markt wurde nie als solcher benutzt*“ erklärt Mohammed. „*In den Räumen befinden sich heute Büros des Gouvernements. Aber nun zeige ich euch das echte Wohnhaus Hassan Fathys, das Haus, in dem er gelebt hat, wenn er in Gurna war.*“



Abb. 13: Die Marktgebäude, zweckentfremdet und vernachlässigt

Bei einem Nachbarn holt er den Schlüssel, denn das Haus ist unbewohnt. Zuerst betreten wir den überkuppelten ebenerdigen „Salon“ mit Cheminée. Wunderschön - und vollkommen verwahrlost. Durch den zentralen Innenhof erreichen wir eine Treppe, die zum oberen Stockwerk führt. Hier befinden sich die Schlafräume und das Arbeitszimmer. Nischen dienen als Wandschränke, die Bettstelle ist aufgemauert in einem in der Mauer ausgesparten Alkoven untergebracht. Eine große

Glastür führt auf einen schmalen Balkon. Aber die Wände sehen aus, als ob sie geweint hätten: braune Wasserspuren zeichnen ein Bild der Vernachlässigung auf die Lehmmauern. Wieder unten im Innenhof, der nun als Abstellkammer dient, betreten wir noch die Küche mit dem Backofen und die Waschstube. Alles starrt vor Schmutz, der Anblick ist deprimierend.



Abb. 14: Hassan Fathys Haus von außen

Das Haus des bedeutendsten ägyptischen Architekten, ein Kulturdenkmal, auf das man stolz sein könnte.



Abb. 15: ... und von innen

An einigen weiteren verwahrlosten Hassan Fathy-Häusern vorbei gelangen wir zu Mohammeds Wohnhaus neben der Moschee. Der hintere Teil mit seinen Tonnengewölben – von Fathy erbaut – ist noch im Gebrauch. Bei einem Tee erzählt er uns: „Im modernen vorderen Teil des Hauses wohnen wir nur im Winter. Im Sommer ist es hier nämlich zu heiß; dann



Abb. 16: Das Photo von Mohammed zeigt den Marktplatz, wie er sich 1947 darbot

ziehen wir nach hinten, wo es schön kühl ist. Die Hitze steigt nach oben in das Gewölbe, gleich wie bei einer Kuppel.“

Mohammed ist gut dokumentiert und zeigt uns alte Photos, auf denen man die Siedlung sieht, wie sie zur Zeit ihrer Errichtung 1947 aussah. Es erfüllt uns mit Traurigkeit, wenn man sie mit der Realität von heute vergleicht.

* * *

„The Gournia experiment failed. The village was never finished.“ So schreibt Fathy resigniert in seinem Buch. Schikanen der Behörden, zum Teil unfähige Mitarbeiter (einer wollte die Moschee statt nach Mekka zum Hotel Winter-Palace ausrichten!), der Widerstand der Bevölkerung, die sich zum größten Teil nicht umsiedeln lassen wollte. Das streng-patriarchalische System im Dorfe trug zu diesen Widerständen bei: die Familienoberhäupter waren vorwiegend Grabräuber. Sie wollten sich diese lukrative Einkommensquelle nicht wegnehmen lassen. Dies alles beschreibt Fathy in seinem Buch. Das Projekt kam nach drei Saisons zum Stillstand.



Abb. 17: Fathys Ideen leben weiter: Schlafräume des Deutschen Grabungshauses beim Ramesseum ...

Wir verabschieden uns von Mohammed, der wahrlich ein kompetenter Kenner von New Gournia ist, besteigen wieder ein Sammeltaxi und fahren weiter westwärts, am Ramesseum mit seinen gewölbten Magazinen aus Nilschlammziegeln vorbei. In der Nähe steht das „Beit Yvonne“ einer Schweizerin, ein wunderschönes modernes Lehmhaus in Stile Fathys, mit Kuppeln bekrönt; etwas weiter östlich das Haus



Abb. 18: Dachkuppel des Hauses der Grabungsleiterin Elina Paulin Grothe

unserer Grabungsleiterin, ebenfalls unter dem Einfluss von Fathy stehend. Oberhalb des Tempels von Ramses befindet sich in einer grünen Oase das Deutsche Grabungshaus; seine Schlafräume sind Tonnengewölbe aus Lehm.

Weiter weg im Norden baut der Raïs unserer Grabung, Abd el-Hamid Osman Taia, ein Ausbildungszentrum für Kunsthandwerker. Junge Leute sollen hier lernen, wie man einheimische Volkskunst herstellt statt des üblichen pseudo-pharaonischen Touristenkitschs: ein löbliches Vorhaben, das schon von Hassan Fathy propagiert und bis heute nie realisiert wurde. Der Rohbau des um einen Innenhof gegliederten Gebäudes ist bereits fertiggestellt: Ateliers, Gemeinschaftsräume, ein Verkaufsmagazin. Wir sehen Tonnengewölbe, Kuppeln, sorgfältige Mauererarbeit mit Ziegelwerk – Hassan Fathy redivivus ...



Abb. 19: ...oder das im Bau befindliche Schulungszentrum für Kunsthandwerker

Bei der Straßengabelung zum Tal der Könige erhebt sich auf einem Hügel ein stolzer Kuppelbau, der jedem Besucher von Theben-West auffällt. „*This is the house of Howard Carter!*“ verkünden jeweils die Fremdenführer in ihren Touristencars. Aufmerksame Kemet-Leserinnen und -Leser wissen es besser: Carters Haus liegt direkt unterhalb, an der Straße, und ist beschriftet mit „Restoration Center“. Allerdings steht es leer (s. Kemet 2003/2). Das Haus auf dem Hügel, zu dem wir nun aufsteigen, ist ein spätes Meisterwerk von Hassan Fathy. Er erbaute es 1950 (also viele Jahre nach Carters Tod) für seinen Freund Dr. Alexander Stopplaere, den Chef der Restaurations-Abteilung des Altertümer-Departements, der ihm schon beim New Gurna-Projekt zur Seite stand. Das Gebäude ist eine geglückte Kombination von Büroräumen für die Archäologen des nahegelegenen Tals der Könige und Privaträumen. Die Trennung geschieht durch drei schöne Innenhöfe. Der Blick von hier zum Thotberg einerseits und auf das Fruchthland andererseits ist berückend schön. Leider ist auch dieses Haus heute unbewohnt.

Hinter dem Stopplaere-Haus erstreckt sich eine riesige, von Bulldozern durchpflügte Wüstenlandschaft. In der Ferne erkennt man Reihen von kleinen Häusern. Wir fahren hin - nach *New New-Gourna!* Bekanntlich kam vor einigen Jahren wieder ein Umsiedlungsbefehl der Regierung für die Leute von Schêch Abd el-Gurna und Dra Abu en-Naga. Diesmal gibt es aber keine Diskussionen: die alten Dörfer werden abgerissen, eine archäologische Zone wird bei den „Gräbern der



Abb. 20: Stopplaere-Haus (1950)

Noblen“ entstehen, ein neues Dorf ist schon im Bau und zum Teil bewohnt. In jedem der hunderten identischen Häuschen wohnen zwei Familien. Tierhaltung ist verboten, Brot backen ebenfalls. Die Männer müssen weit weg fahren zur Arbeit. Die Frauen sitzen zu Hause und starren in den Fernsehapparat: sie haben fast nichts anderes mehr zu tun. Man kann nicht richtig waschen, nicht in der überlieferten Art kochen, kein Brot backen, Hühner zu füttern gibt es keine, Geißen und Schafe sind auch nicht vorhanden: Lebensmitteleinkäufe statt Selbstversorgung. Zudem wird es in den bereits baufällig werdenden Betonhäusern (die Armierungseisen sind teilweise auf dem Instanzenweg verschwunden) im Sommer unerträglich heiß. Die Gurnawis werden buchstäblich in die Wüste geschickt. Schade, dass ihre Großeltern damals nicht in Fathys New Gurna eingezogen sind, ihre Nachkommen wären heute glücklicher!



Abb. 21: Hunderte von identischen Kleinsthäuschen werden in der Wüste hochgezogen: New New-Gourna

Wie schreibt der große Architekt vor Jahrzehnten in seinem Buch? „*Die von der Regierung beauftragten Architekten bauen eine Million identischer Häuser. Das Resultat ist abscheulich und unmenschlich; eine Million Familien werden zusammengepfercht in diesen krankmachenden Zellen, ohne dass sie ein Wort dazu sagen könnten.*“

Eine prophetische Aussage, die hier ihre traurige Realität gefunden hat: eine Brutstätte für soziale Probleme. Aber Hassan Fathys Ideen leben weiter, wir können uns zum Glück davon überzeugen.

Rudolf Jaggi